

# HUNDESYMPOSIUM BERLIN



[www.hundesymposium-berlin.de](http://www.hundesymposium-berlin.de)  
[hundesymposium-berlin@t-online.de](mailto:hundesymposium-berlin@t-online.de)

## Teilnahme-Bescheinigung

### Iris Gebert


hat im Zeitraum vom 23. bis 25. Oktober 2015 am zweiten Berliner Hundesymposium teilgenommen.

Themeninhalt:

## Aggressionsverhalten

**Referenten:** Michael Eichhorn, PD Dr. Udo Gansloßer, Josef Käch, Prof. Kurt Kotrschal, Angelika Lanzerath, Gerd Leder, Robert Mehl, Prof. Irene Sommerfeld-Stur, Prof. Haiko Sprott, Thomas Baumann.

Veranstalter und Referent

  
Thomas Baumann

## Hundesymposium Berlin, 23. bis 25. Oktober 2015

Freitag: Zeiten - Referenten - Themen						
Uhrzeit	12.30 - 13.30 Uhr	13.30 - 14.00 Uhr	14.00 - 15.30 Uhr	16.00 - 17.30 Uhr	18.00 - 19.30 Uhr	anschließend gemütliches Beisammen- sein
Referent		PD Dr. Udo Ganslofer	Michael Eichhorn	Gerd Leder	Angelika Lanzerath	
Thema	Einlass	Begrüßung und Eröffnung	Aggressionsverhalten bei europ. Gehegewölfen im Vergleich zu Haushunden	Aggressionsverhalten bei Hunden mit Blick auf die Rassespezifik	Besonderheiten zu Aggressionsmerkmalen bei Herdenschutzhunden	

Samstag: Zeiten - Referenten - Themen						
Uhrzeit	10.00 - 11.30 Uhr	12.00 - 13.30 Uhr	14.30 - 16.00 Uhr	16.30 - 18.00 Uhr		anschließend gemütliches Beisammen- sein
Referent	PD Dr. Udo Ganslofer	Prof. Irene Sommerfeld-Stuhr	Josef Käch	Prof. Kurt Kotrschal		
Thema	Selbstverteidigung, Stress s und andere individuelle Ursachen für Aggression	Über das Zusammenspiel von Genen und Umwelt beim Hundeverhalten	Gewürschtes und kontrol- liertes Aggressionsverhal- ten bei Polizeihunden	"aggressive Wölfe, zahme Hunde?" Selektion auf Zähmheit und ihre		

Sonntag: Zeiten - Referenten - Themen						
Uhrzeit	09.30 - 11.00 Uhr	11.30 - 13.00	14.00 - 15.30 Uhr			
Referent	Prof. Haiko Sprott	Robert Mehl	Thomas Baumann			
Thema	Pathophysiologie des Schmerzes, Erkenntnisse aus der Humanmedizin	Die neurobiologischen Grundlagen des Aggressionsverhaltens	Konstruktive und destruktive Formen des Aggressionsverhaltens			



*Aggressionsmerkmale bei europäischen Gehegewölfen im agonistischen Vergleich zu Haushunden*

Michael Eichhorn ist Hundetrainer und Dozent. Er betreut neben seiner Hundeschule zwei Gruppen Wölfe und referiert europaweit über Kaniden und deren Verhaltensweisen.

Bei diesem Vortrag geht es darum agonistische Verhaltensweisen zu beobachten und zu beschreiben. Als agonistisch wird die Gesamtheit aller Verhaltensweisen bezeichnet, die mit Rivalität, Wettbewerb und Konkurrenz zusammenhängen. Damit geht es auch immer um Auseinandersetzungen zwischen Widersachern, die nicht nur offensive Aggressivität beinhalten, sondern auch Verhaltenselemente des Verteidigens, des Beharrens, des Zurückweichens oder auch der Flucht.

Aber auch drohen, imponieren, unterwerfen, beschwichtigen und sogar Übersprunghandlungen zählen zu den agonistischen Verhaltensweisen.

Doch dabei ist die Bewertung des „**Wie?**“ und nicht um des „**Warum?**“ besonders hervorzuheben. Denn nur über das Beobachten, Erkennen und Bewerten von Verhaltensweisen lässt sich eine seriöse Einschätzung und Beurteilung derartiger Verhaltensweisen überhaupt vornehmen.

Durch züchterisch bedingte und damit genotypische Veränderungen bei unseren Haushunderassen ist eine Beurteilung oft schwieriger zu erkennen als bei deren Vorfahren, den Wölfen. Insbesondere auch deshalb, weil das körpersprachliche Repertoire unserer Haushunde im Laufe der Domestikation erheblich reduziert wurde.

So soll in diesem Vortrag der Vergleich körpersprachlicher Elemente zwischen Wolf und Hund dazu beitragen, die vorliegenden Unterschiede besser zu erkennen und damit auch gezielter zu beurteilen.



## Aggression! Individuell oder doch auch rassespezifisch?

*Aggressionsverhalten bei Hunden unter Berücksichtigung der rassespezifischen Ausrichtung*

Gerd Leder, ehemaliger Mitarbeiter von Dr. Erik Zimen, gilt als ausgewiesener und renommierter Experte in Bezug auf die ursprüngliche Entstehung und nachfolgende Verbreitung unserer Haushunderassen.

Es ist wohl unbestritten, dass Hundeverhalten und damit auch Aggressionsverhalten stark von der individuellen Entwicklung eines jeden einzelnen Vierbeiners abhängig ist.

Hingegen gehen die Meinungen bezüglich der rassespezifischen Einflüsse auch das Aggressionsverhalten bei Hunden noch heute weit auseinander. Um dieser Meinungsvielfalt genauer auf den Grund zu gehen, bedarf es eines umfangreichen Wissens zur züchterischen „Selektionspolitik“ der jeweiligen Rassehundezüchter. So wie man bestimmte äußere Merkmale bei Hunden durch Zuchtauswahl im Laufe mehrerer Generationen verändern kann, so lassen sich auch Verhaltensmerkmale züchterisch und damit genetisch in einem bestimmten Umfang verändern. Dieser Grundsatz gilt selbstverständlich auch für aggressive „Grundeinstellungen“ bei verschiedenen Hunderassen.

Genau deshalb ist auch erkennbar, dass beispielsweise aggressive Tendenzen gegenüber Artgenossen bei Meutehunden geringer ausgeprägt sind, als bei Hunden, die vordergründig für territoriale Schutzfunktionen gezüchtet wurden.

Orientiert an zahlreichen Beispielen und Dokumentationen wird sich dieser Vortrag deshalb gezielt mit den züchterisch bedingten Verhaltenseigenschaften von verschiedenen Hunderassen befassen.



## Aggressionsverhalten bei Herdenschutzhunden

*Sind Herdenschutzhunde wirklich  
„keine“ Familienhunde?*

Angelika Lanzerath arbeitete als staatlich anerkannte Erzieherin und leitet seit dem Jahr 2001 die Abteilung „Erziehung“ der Hundefarm Eifel. Die bekannte Dozentin gilt als Spezialistin für Herdenschutzhunde.

Gerade in den letzten Jahren ist es „Mode“ geworden, Herdenschutzhunde als Exoten darzustellen. Dieser Umstand erinnert stark an die Zeit der pauschalen und mediengewollten Ächtung sogenannter Kampfhunde, die verurteilt wurden, ohne dass sich die Verantwortungsträger mit dem Verhalten des einzelnen Individuums auseinandergesetzt hatten.

Doch ist es leider auch heute festzustellen, dass sich einige Hundeschulen weigern, Welpen oder Mischlinge, die eine Zugehörigkeit zu den Herdenschutzhunden aufweisen, in soziale Gruppen aufzunehmen.

Nach wie vor gibt es wenig realistische und damit aussagekräftige Literatur über diesen Hundetypus. Meist sind die entsprechenden Bücher gespickt von haltlosen Vorurteilen, die zu einem festen, aber durchaus falschen Meinungsbild unter den Zweibeinern führen.

Sind diese Hunde für die Arbeit an einer Herde wirklich gezüchtet worden, um in Gefahrensituation offensiv aggressiv zu attackieren? Ganz sicher nicht und dennoch herrscht vielfach genau dieses Meinungsbild.

Welche Aggressionsformen kann man bei Herdenschutzhunden beobachten und wie geht man im Alltag am besten damit um?

Sind denn Herdenschutzhunde, wie man immer wieder hört, wirklich keine Familienhunde? Oder handelt es sich bei derartigen Aussagen nur um Klischees und Vorurteile? Angelika Lanzerath geht diesen und weiteren Fragen auf den Grund.



## Was ist Aggression? Was ist Aggression nicht?

*Aggression ist vieles, jedoch  
kein Persönlichkeitsmerkmal*

PD Dr. Udo Gansloßer ist Privat-Dozent für Zoologie und lehrt insbesondere Verhaltensbiologie. Schwerpunkte des renommierten Buchautors sind soziale Mechanismen von Säugetieren, dabei vor allem von Hunden.

Aggression ist kein Funktionskreis des Verhaltens, es ist keine Emotion, und es ist auch kein generelles Persönlichkeitsmerkmal.

Stattdessen handelt es sich um eine von mehreren, bisweilen sogar vielen, Reaktionsmöglichkeiten eines Tieres in bestimmten Situationen.

Es ist eine Reaktionsmöglichkeit zur Wiederherstellung des inneren und äußeren Gleichgewichtes, der sogenannten Homöostase und damit dient Aggression meist der Entfernung eines Störreizes aus der eigenen Individualsphäre. Da diese Individualsphäre aber stimmungsbabhängig ganz unterschiedlich ausgeprägt sein kann, ist auch aggressives Verhalten von den zugrundeliegenden Schwankungen abhängig. Wer 2 m<sup>3</sup> Holz hacken muss, hat eine andere Wunschtemperatur als jemand, der in die Sauna geht. Und wer abends in die Disco will hat eine andere Sollwertvorgabe für Individualdistanz als beim Lernen für eine Prüfung. Daher ist auch der Begriff der Allostase mit wechselnden Sollwerten zutreffender.

Und gerade bei Stress im Selbstverteidigungsfall gelten diese variablen Sollwerte besonders.

Nebenbei: Nicht nur was Aggression nicht ist sondern auch was keine Aggression ist muss richtig betrachtet werden, ganz besonders im Zusammenhang mit sogenannten gefährlichen Hunden.

Auf diese Zusammenhänge wird das Referat eingehen und dabei wird hoffentlich die „Kampfmeersau“ dem Hundehalter die Erleuchtung näherbringen.....



### Über das Zusammenspiel von Genen und Umwelt beim Verhalten der Hunde

**Referentin: Irene Sommerfeld-Stur. Universitätsdozentin im Ruhestand mit Schwerpunkt auf genetischen Aspekten der Hundezucht insbesondere Populationsgenetik, Erbfehlergenetik, Verhaltensgenetik.**

Für ein gelingendes Zusammenleben von Mensch und Hund ist sozialverträgliches Verhalten des Hundes eine ganz wesentliche Voraussetzung. Dabei spielen nicht nur die Bedürfnisse der Hundehalter nach einem unkomplizierten Hund eine Rolle, sondern auch das Bedürfnis der Gesellschaft nach Sicherheit. Immer wieder auftretende Vorfälle, bei denen es zu Verletzungen oder sogar Todesfällen durch Hunde gekommen ist, haben zu einer Kluft zwischen Hundehaltern und Nicht-hundehaltern geführt und weltweit Gesetzgeber zu unangemessenen Anlassgesetzgebungen veranlasst, die zu einer Vorverurteilung mancher Hunde allein auf Grund ihrer Rassezugehörigkeit führen. Aggressives Verhalten ist aber ein speziesweit auftretendes Verhalten, das je nach Situation, Größe und Körperkraft des Hundes zu mehr oder weniger schweren Verletzungen führen kann. Aber nicht nur aggressives Verhalten ist zum Problempunkt in der Hundehaltung geworden auch viele andere Verhaltensauffälligkeiten wie Ängstlichkeit, Hyperaktivität, unangemessenes Jagdverhalten, Dauerbellern etc. können die Hundehaltung für den Besitzer zur Belastung machen und füllen die Anmelde Listen von Hundeschulen und Hundetrainern und oft auch die Tierschutzheime. Für die betroffenen Hunde kann Problemverhalten zu einer Beeinträchtigung der Lebensqualität führen. Denn Problemverhalten schränkt die möglichen Freiheiten der Hunde ein. In manchen Fällen können untherapierbare Verhaltensprobleme sogar Grund für eine Euthanasie sein.

Hundeverhalten beruht auf einem äußerst komplexen Zusammenspiel zwischen Genen und Umwelt. Gene kodieren eine Reihe von verhaltensrelevanten Proteinen sowie Mechanismen, die für den Aktivitätsstatus dieser Gene verantwortlich sind. Verschiedenste Umwelteinflüsse greifen einerseits ebenfalls in die Aktivierung von Genen ein interagieren auf der anderen Seite mit den genkodierten Proteinen. In manchen Fällen sind Gene, die das Verhalten beeinflussen auch für andere Merkmale wie z.B. Farbe oder Körperbau verantwortlich. Daraus ergibt sich eine ungemessene Vielfalt von individuellen Verhaltensweisen. Ungünstige Umwelteinflüsse insbesondere in sensiblen Lebensperioden können die Verhaltensentwicklung von Hunden, zum Teil über Generationen hinweg, nachhaltig beeinträchtigen. Verhaltensstörungen können sich zudem auf der Basis krankhafter Veränderungen des Organismus ergeben, wobei u.a. das steigende Inzuchtniveau und die genetische Belastung von Rassehundepopulationen eine Rolle spielt.

Das Verständnis der Interaktionen zwischen Genotyp und Umwelt ist somit eine wichtige Voraussetzung für die Zucht, Aufzucht und Haltung sozialverträglicher Hunde. Der Vortrag bietet eine Einführung in diese Thematik.



### *Gewünschtes und kontrolliertes Aggressionsverhalten bei Polizeihunden*

*Josef Käch ist Technischer Leiter der Diensthundeführer der Luzerner Polizei (CH). Experte des Schweizer Polizeihundeführerverbandes, sowie langjähriger Schutzdiensthelfer und Hundeführer im Bereich Schutz-, Spür- und PSH-Hunde.*

Wohl kaum ein anderer Vierbeiner, als der Polizeihund, wird auf bewusste und gezielte Aggression ausgebildet. Als Einsatzmittel der Behörden ist die Erwartungshaltung an den Polizeihund hoch. Nur, in welchen Bereichen ist Aggressionsverhalten erwünscht und wo nicht? Oder wie weit haben heute Aggressionsverhalten bei Diensthunden ihre Berechtigung? Für mich ist es extrem wichtig, dass Bürger und Bürgerinnen Verständnis für eine legitime und im täglichen Dienst dringend gebrauchte Aggressionshaltung der Polizeihunde aufbringen können. Im Durchsetzen von *Gesetz und Ordnung* gegen gewaltbereite Personen hat sich über Jahrzehnte, ja sogar Jahrhunderte, der Polizeihund mit seinem bewusst gesteuerten Aggressionsverhalten bewährt.

Das Aggressionsverhalten des Hundes muss jederzeit abrufbar und auch kontrollierbar sein. Der Hund muss zwischen „Frieden“ und „Krieg“ unterscheiden können. Das „Switchen“ zwischen diesen beiden Verhaltensformen zählt als eine der grössten Herausforderungen in der Ausbildung. Ein gutes und sicheres Wesen des Diensthundes ist Voraussetzung, um mit Aggression umgehen zu können. Muss ein Polizeihund über Aggressionsverhalten verfügen, um einen Täter durch Zubeißen festzuhalten oder kann er dies lediglich über den Beutetrieb lösen? Man kann, einfach gesagt, unterscheiden zwischen wehr- und beutegelagertem Angriffsverhalten. Bei welchem Angriffsverhalten holt man nun die gewünschte hohe Ernsthaftigkeit des auszubildenden Polizeihundes ab? Eine weitere starke Herausforderung an die vielen Helfer und Ausbilder.

Hunde für den Polizeidienst werden speziell dafür ausgesucht und müssen über sehr viel Motivation, Beute und eben Aggression verfügen, um im Dienst ihren "Hund" stehen zu können. Sie müssen aber auch völlig in der Hand ihres Hundeführers stehen, denn es ist nicht ihre Aufgabe, Menschen grundlos zu beißen, sondern nur auf Hörzeichen und zum Schutz von Einsatzkräften.





## Aggressive Wölfe - Friedliche Hunde?

### *Die Selektion auf Zähmheit und ihre Tücken*

Professor Kurt Kotrschal ist österreichischer Biologe, Verhaltensforscher und renommierter Autor. Er ist Professor für Verhaltensbiologie an der Universität Wien und Mitgründer des Wolfsforschungszentrums WSC.

Wölfe setzen eskalierendes Aggressionsverhalten wenn überhaupt, vor allem gegen Gruppenfremde ein, während es innerhalb des Rudels selten und dann streng ritualisiert zum Ausdruck kommt.

Allen klassischen Domestikationshypothesen zufolge sollten Hunde die etwas einfältigeren, aber friedlicheren Vettern der Wölfe sein.

Dem widersprechen neueste Forschungsergebnisse.

Hunde waren vom Neolithikum bis heute nicht nur unsere Jagd- und Sozialgefährten, sie sind auch unsere Kampfgefährten bis heute, etwa in grausamen Kriegen.

Die Ergebnisse an den gleichartig aufgezogenen Wölfen und Hunden am Wolfsforschungszentrum in Ernstbrunn/Österreich ([www.wolfscience.at](http://www.wolfscience.at)) zeigen, dass Hunde Menschen gegenüber zwar aufmerksamer und abhängiger als Wölfe sind, bereiter, sich unterzuordnen, aber nicht unbedingt besser, mit Menschen fein abgestimmt zu kooperieren.

Zudem sind Hunde untereinander erheblich weniger sozial kompetent als Wölfe, also weniger tolerant, kooperativ und damit auch aggressiver. Domestikation führte also nicht einfach zu einer generellen Reduktion der Aggressionsbereitschaft bei den Hunden, sondern eher zu spezifischen Anpassungen im Zusammenleben mit Menschen und unter Umständen auch zu einer vergrößerten sozialen Regulation.



*Was wissen wir über Schmerz  
beim Menschen? Ist das auf den  
Hund übertragbar?*

*Referent: Haiko Sprott, Humanmediziner, Kliniker „Rheuma & Schmerz“, Fachbuchautor und Forscher, eigene Arztpraxis in Zürich ([www.schmerz-sprott.ch](http://www.schmerz-sprott.ch))*

*Unterscheidet sich der Mensch vom Hund? Ja – nein –vielleicht? Aus der Sicht des Human-Schmerzmediziners gibt es wesentliche Unterschiede – aber auch deutliche Parallelen. Schmerzen erkennen, diagnostizieren, interpretieren ist eine unabdingliche Voraussetzung für eine potente Therapie. Die Art, die Form und die anatomische Korrespondenz des Schmerzes sowie der Schmerzentstehung, -modulation und -fortleitung ist zur Erstellung des Behandlungskonzeptes zu beachten. In den meisten Fällen geht es bei chronischen Schmerzerkrankungen nicht mehr um Schmerzfreiheit, sondern um Lebensqualität und Aktivität.*

Sollte bereits im weiteren Verlaufe einer Schmerzkarriere ein „Schmerzgedächtnis“ entstanden sein, wird die Behandlung schwieriger und das Ziel einer „Schmerzfreiheit“ nicht immer erreicht. Multimodale Schmerztherapie-Strategien können ein gangbarer Weg sein.

- Für die tägliche Praxis ist es relevant, zwischen Art, Form und anatomischer Korrespondenz des individuellen Schmerzes zu unterscheiden.
- Für den schmerzbehandelnden Spezialisten ist es von entscheidender Bedeutung, den Schmerzcharakter zu erkennen und die korrekte therapeutische Konsequenz daraus abzuleiten.
- Für den Kliniker ist es wichtig, eine periphere Nozizeption zu erkennen und nach Form und anatomischer Präsentation so spezifisch als möglich zu behandeln.
- Zur Wahl der richtigen therapeutischen Massnahmen ist es essentiell, den „Schmerzort“ näher herauszuarbeiten und Mischformen zu erkennen.
- Sind neuropathische Schmerzen identifiziert, gilt es, die erregten aufsteigenden Nervenbahnen zu hemmen und die gehemmten absteigenden physiologischen Hemmmechanismen zu stimulieren.



### Neurobiologische Grundlagen von Aggression

*Referent: Robert Mehl, Dipl.-Psych., Kriminologe (M.A.), Autor neurowissenschaftlicher Fachartikel zum Thema Aggression, Systemischer, tiergestützt arbeitender Therapeut (DGSF, dogument)*

Aggressionen von Hunden und Menschen haben etwas gemeinsam: sie entstehen im Gehirn. Der grundlegende Aufbau und die Funktion des Gehirns von Hund und Mensch unterscheiden sich artübergreifend nicht. Vor diesem Hintergrund lade ich dazu ein, über den Tellerrand hinauszuschauen in eine Disziplin, die viele gesicherte Erkenntnisse zum Thema Aggression anzubieten hat: die Neurowissenschaft.

Wir beginnen mit einer kurzen Einführung ins Hundehirn, nach der auch Laien die wichtigsten Strukturen unterscheiden und sich zurechtfinden können. Anschließend schauen wir zwei Nervenzellen bei der Arbeit zu. Nachdem klar ist, welche Rolle springende Elektrizität und vagabundierende Moleküle bei Aggressionen spielen, definieren wir den Begriff der „Aggression“ aus psychologischer Sicht und sehen uns ein in den Neurowissenschaften verwendetes Modell der Aggression an. Wir beschäftigen uns mit den Prozessen im (Hunde-)Hirn bei verschiedenen Formen der Aggression und verlassen dabei auch das Gebiet der gesunden Aggression für einen kurzen Ausflug ins Reich der Störungen im Aggressionsbereich. Nebenbei fragen wir dabei auch nach der Persönlichkeit des Hundes und seiner Genetik.

Im Anschluss an den Vortrag ist jeder Teilnehmer in der Lage, die psychologischen und neurologischen Grundlagen von Aggression nachzuvollziehen. Auf dieser Grundlage können die Teilnehmer die in der bunten Hundeziehungswelt vorhandenen Strategien im Umgang mit Aggressionen kritisch bewerten und ggf. neue Strategien entwickeln.



### *Über konstruktive und destruktive Formen aggressiver Verhaltensweisen bei Familienhunden*

*Referent: Thomas Baumann, Fachbuchautor, Sachverständiger und Hundetrainer mit dem Schwerpunkt „Schwierige Hunde“. Dabei unter anderem spezialisiert im Umgang mit aggressiven Hunden.*

Der Begriff Aggression erfährt infolge verschiedener wissenschaftlicher Perspektiven unter biologischer, sozialwissenschaftlicher, ethologischer und psychologischer Betrachtung recht unterschiedliche Definitionen. Aus Sicht der Praxis hingegen kann der Begriff mit einem einzigen Wort definiert werden: Aggression ist ein „Vielzweckwerkzeug!“

So gehört Aggressionsverhalten zu den komplexesten und vielschichtigsten Verhaltensweisen überhaupt und ist bei weitem nicht nur das Begleitresultat von Angst oder Furcht. Aggression dient somit nicht nur als Selbstschutz, sondern kann gezielt und damit operant in einer enormen Bandbreite des hundlichen Verhaltens auftreten.

Aggression durch Frustration ist dabei ein weit bekanntes Modell der Konfliktlösung. Auch ein hormonell bedingtes Konkurrieren unter gleichgeschlechtlichen Vierbeinern durch Imponieren und Drohen enthält häufig aggressive Elemente. Dass aber Aggression auch Lust erzeugen kann, ist, trotz wissenschaftlicher Belege, vielen Hundebesitzern überhaupt nicht bekannt.

Dabei muss das überwiegend negative Image der hundlichen Aggression als ungerechtfertigt angesehen werden.

Aggression ist nämlich nicht nur biologisch gesehen „normal“, sondern auch meistens konstruktiv. Vor allem wenn es im Umfang und in der Intensität als angemessen gelten kann. Erst wenn die Angemessenheit nicht mehr erkennbar ist, kann es zu destruktiver und damit schädigender Auswirkung kommen. Doch welche Ursächlichkeiten gibt es für destruktive Aggression und wie kann ihr effektiv begegnet werden? Thomas Baumann stellt sich in seinem Vortrag diesen und weiteren Fragen.